

auch nicht mit einem etwaigen Hinweis auf eine „Präbandkeramik“ oder „Urkeramik“ gewonnen werden könnte.

Was der Verfasser in offenbar längerem Suchen an vermeintlichen Belegen für seine vorgefaßte Meinung zusammengetragen hat, sind, soweit überhaupt verwendbar, lediglich Typen, die, vorwiegend im mittleren Donaauraum vertreten, als Lehngut durchschnittlich nicht einmal zu Beginn unseres bandkeramischen Neolithikums, sondern erst erheblich viel später zu uns aus dem weiteren Südosten gewandert sind. Nach der Betrachtungsweise des Verfassers müßten wir nun freilich daraus folgern, daß damals semitische Volksbestandteile aus Palästina oder allgemein aus Vorderasien in das nichtsemitische Europa eingewandert sind und allerhand Formengut aus ihrer Heimat mitgebracht haben!

Wie wir nicht verkennen, ist unsere Vorgeschichtsforschung in vergangenen Jahrzehnten viele Irrwege gegangen und hat auch in der Deutung gewisser Parallelerscheinungen oft genug geirrt. Sie hat auch bis heute von unbewiesenen Voraussetzungen ausgehende ethnisch-historische Schlüsse des öfteren unkritisch noch als gegebene Tatsachen und Stützen für weitere Folgerungen beibehalten. Immerhin würde aber ein Fachprähistoriker es schwerlich gewagt haben, mit einem so belanglosen Material, mit solchen Fehlgriffen und müßigen Spielereien Schlüsse von der Tragweite begründen zu wollen, wie es in der Schrift des Verfassers geschehen ist. Für eine derartige Mitarbeit oder Belehrung aus dem Kreise von Vertretern entlegenerer Gebiete der Altertumskunde weiß die prähistorische Forschung keinen Dank.

München.

Paul Reinecke.

Gotlands Bildsteine. Band 1. Gesammelt und untersucht von Gabriel Gustafson und Fredrik Nordin, mit Zeichnungen von Olof Sörling, Photographien von Harald Faith-Ell, nach erneuter Durchsicht und Ergänzung des Materials herausgegeben von Sune Lindqvist. Stockholm 1941. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Auslieferung durch Wahlström und Widstrand. 151 S., 63 Abb., 72 Taf. Preis: Geh. schwed. Kr. 35.—, in Leinw. schwed. Kr. 40.—.

Das von der Stockholmer Akademie mit Unterstützung des von ihr verwalteten Humanistischen Fonds herausgegebene Werk wurde, wie die Einleitung (S. 9—17) genauer ausführt, von den gebürtigen Gotländern Nordin (1852—1920) und Gustafson (1853—1915), dem bekannten Ausgräber des Osebergsschiffes, unter Mitwirkung des ausgezeichneten Illustrators Sörling (1852—1927) vorbereitet. S. Lindqvist, der das Verdienst der Vorgänger gebührend ins Licht stellt, hat das noch größere, die langjährige mühevollen Arbeit zum Abschluß gebracht zu haben; dabei war eine weitgehende Überarbeitung älterer Manuskriptteile und vor allem eine Nachprüfung der früher angefertigten Photographien und Zeichnungen erforderlich. Die Mehrzahl der neuen Photographien stammt von dem derzeitigen Zeichner der Akademie Faith-Ell, mit welchem der Herausgeber auch in fast sämtlichen Fällen die Bemalung der eingehauenen Steinpartien durchgeführt hat; diese angesichts des Erhaltungszustandes unerläßliche Maßnahme ermöglichte Photographien, die mit Recht als Rekonstruktionsversuche bezeichnet werden (S. 15). Die Abbildungen von Stücken vor und nach Bemalung (z. B. 11/12. 109/110. 111/112. 139/140) zeigen, wieviel auf diesem Wege für das Verständnis der Stücke geleistet wurde. Es verdient betont zu werden, daß dieser einleitende Abschnitt für die Benutzung des Werkes wesentliche Aufschlüsse gibt. Er kündigt auch an, daß ein 2. Band die Fundverhältnisse darlegen, also wohl einen Katalog der Steine enthalten und auch eine größere Anzahl der Zeichnungen Sörlings als der erste bringen wird.

Der zweite Abschnitt beschreibt die Formen der Bildsteine (S. 18—61). Er beginnt mit einem treffenden Einwand gegen die ältere Entwicklungstheorie, in welcher sich

Frödin und Gustafson an Montelius anschlossen. Lindqvist sieht in den zu Zeiten wirksamen Anstößen von außen und dem Auftreten begabter Künstler die bestimmenden Kräfte, als deren Ausdruck vor allem die drei Hauptgruppen (A, C, E) erscheinen. Nach der hier vorgelegten Gliederung folgen aufeinander: eine Großsteingruppe A des 5. Jahrhunderts (nach Tab. I S. 28 mit fünf Untergruppen, an Großsteinen einschließlich der unsicheren 30 Stück; 11 Zwergsteine, ferner etwa 40 Randsteine); eine dem 6. und 7. Jahrhundert angehörende Gruppe B von Zwergsteinen (nach Tab. II S. 38 fünf ausscheidbare Untergruppen, im ganzen 52 Stück; 2 Kistensteine); eine Großsteingruppe C aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts (nach Tab. III S. 44 drei Untergruppen; Großsteine insgesamt 28, Zwergsteine 15, Kistensteine 9); eine Gruppe D (nach Tab. IV S. 50 nur 7 Großsteine, 1 Zwergstein, 1 Kistenstein), zu der vor allem die Tjängvidegruppe der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gehört; eine Großsteingruppe E aus dem 11. Jahrhundert (nach Tab. V S. 56 mit 12 Großsteinen, 15 Zwergsteinen, 7 Kistensteinen; 2 unbestimmbar). Ferner sind durch Verwitterung unkenntliche Stücke vorhanden, die innerhalb der Gruppen C—E nicht genauer zugewiesen werden können (Tab. III S. 44: 26 Großsteine, 11 Zwergsteine, 6 Kistensteine). Die belangreichsten Gattungen, die Großsteine und die Zwergsteine, zählen also allein schon 103 bzw. 105 Stück. Ursprünglich gehörten vielfach mehrere, heute nicht stets vollzählig erhaltene Steine zu einem Denkmal. Die drei Hauptgruppen A, C und E sind auch in technischer Beziehung sehr verschieden; für die Einzelheiten muß auf die Veröffentlichung selbst verwiesen werden.

Die Bilder behandelt der dritte Abschnitt (S. 62—107): Boote und Schiffe verschiedener Typen (wichtig für die Geschichte des Schiffsbaues), Waffen, Tracht von Mann und Frau, Reiter, Pferde samt Ausrüstung, Wagen, Häuser, Hausrat, Tiere, Vögel, Naturerscheinungen, Symbole, mythische Bilder, Motive aus dem Leben und der Heldensage (wozu auch der früher eingereihte Unterabschnitt „Schlangenhöhle und Fesseln“ hätte gezogen werden können). Eine reichhaltige Übersicht, wie schon die Aufzählung zeigt; besonders erwähnt sei, daß sie trotz der in der Einleitung ausgesprochenen Beschränkung durch Heranziehung von mannigfaltigem Vergleichsstoff in hohem Maße zum Verständnis der Denkmäler beiträgt. Nur eine Probe von den weit ausgreifenden Erwägungen, die der Herausgeber anstellt: vielleicht gibt die Herleitung des achtfüßigen ‘Sleipner’ der Tjängvide-Gruppe aus dem Mißverständnis einer Vorlage (S. 99—101) in der Tat die Lösung eines alten Rätsels.

Im vierten Abschnitt (S. 108—123) werden Ornamentik und Datierung erörtert. Hauptgruppe A zeigt als wesentlichen Schmuck Kreise mit eingeschriebenen Wirbeln oder Rosetten (hier als Rondellen bezeichnet) oder Spiralmotive, die, teilweise in geometrischer Abwandlung, auch als Randeinfassung vorkommen; also jenen Motivschatz, der von Kerbschnittbronzen und anderen spätantiken Denkmälern so wohl bekannt ist. Seltener ist eine auch hier mit der irischen Kunst verglichene Pflanzenornamentik (z. B. Abb. 16), als deren Heimat Lindqvist Pannonien vermutet; sollte sie nicht doch von der grünen Insel gekommen sein, zumal die Spiralmuster (so im Fall von Abb. 9) erstaunlich an andere westliche Erzeugnisse, nämlich an angelsächsische Schalenfibeln (saucer brooches), erinnern? Die seltenen Tiere oder Menschen auf den A-Steinen treten hinter dem Ornament ganz zurück; man möchte ihnen keinen Darstellungswert beilegen. Eigenartig ist der Stein Hablingbo Harvor II (Abb. 23 u. 26), den Lindqvist gewiß mit Recht als einen Vorläufer von Stil II betrachtet. Auch dieser Stein wird aus verschiedenen Erwägungen in das 5. Jahrhundert gesetzt, eine auffällig frühe Datierung. Man muß überhaupt fragen, ob die A-Steine im ganzen auf das 5. Jahrhundert eingeschränkt werden müssen. Mit dem Bonner Sarkophagdeckel Abb. 243 wird hier bereits auf eine wichtige Vergleichsgruppe hingewiesen (vgl. auch S. 131),

für welche andere, freilich vorläufige Zusammenstellungen wie jene von de la Croix (Bull. Arch. 1886) und Couil (L'art mérovingien et carolingien [1930]) mit einer langen Lebensdauer rechnen lassen. Die Ornamentik aquitanischer Beschlägplatten des 7. Jahrhunderts zeigt noch einen recht verwandten Motivkreis.

Hauptgruppe C, die nach Lindqvist um 700 beginnt, könnte man als die der Bildsteine im engeren Sinne bezeichnen. Die Paarung von Reiter und Schiff und die „mythologischen“ Szenen verraten einen Willen zur Darstellung, der durchaus neuartig wirkt. Eigentümlicherweise ist die technische Ausführung weit mangelhafter als in der älteren Gruppe; als Ganzes betrachtet ist trotzdem C, wie Lindqvist mit Recht urteilt, die bedeutendere Leistung. Der Schlußabschnitt betont, daß die C-Steine als Ausdruck einer allgemeineren Strömung verstanden werden müssen, welche auch in Uppland (Skokloster, Abb. 260) und in der festländischen Gruppe Hornhausen-Morsleben faßbar wird. Die Beziehungen zum angelsächsischen Runenkästchen und zu den Geweben des Osebergfundes (die Veröffentlichung von Hougen in Viking 4 konnte nicht mehr benützt werden) sind angedeutet. Vorläufer der C-Steine sieht Lindqvist in der schwer datierbaren B-Gruppe, welche sich etwa auf das 6. und 7. Jahrhundert verteilen soll. Eine jahrelange eingehende Beschäftigung mit den Denkmälern bedeutet mehr als die kurze Bekanntschaft mit einer Veröffentlichung, die einer Anzeige vorhergeht; aber sollte nicht doch mindestens ein Teil der B-Steine als einfache Begleiter und Nachläufer der Prachtstücke von C zu verstehen sein? Gerade die allgemeinen Ausführungen des letzten Abschnittes lassen durchaus damit rechnen, daß die Blütezeiten von A und C ebensowenig wie jene von C und E durch eine fortlaufende Kette von Zwischengliedern verbunden werden; für das 9. und 10. Jahrhundert läßt Lindqvist ja selbst offen, ob Bildsteinsetzung ununterbrochen geübt worden ist. Wenn man übrigens von der durch den Herausgeber so scharfsinnig herausgearbeiteten Verwandtschaft des Segelschiffes vom Hunningetyp mit Ritzungen im Osebergfund (S. 68—71) ausgeht, so liegt die Frage nicht fern, ob sich hier etwa ein Ansatz zu einer gewissen zeitlichen Verschiebung der C-Gruppe oder wenigstens einzelner Steine bietet. Sie kann hier nur mit aller Zurückhaltung gestellt werden.

Daß unter der geringen Zahl der D-Stücke die Tjängvide-Gruppe von den Bildern älterer Steine abhängig ist, erscheint völlig einleuchtend. Lindqvist verweist auf Stilmerkmale, welche für die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts sprechen, mit dem Bemerkenswerten, daß die Datierungen der Runenforscher bisher sich mehr dem 9. Jahrhundert zuneigten. Vielleicht wird die abschließende Behandlung der gotländischen Runeninschriften, die von Prof. Otto von Friesen erwartet wird, in dieser Frage weiterführen wie auch hinsichtlich der genaueren Datierung innerhalb der „Runensteingruppe“ E, welche, wie einleitend angegeben, nur Denkmäler mit Bildern oder von Bildsteinform, also nicht alle Runensteine des 11. Jahrhunderts umfaßt, dem die gesamte Gruppe E zugewiesen wird. Soweit Bilder vorkommen, zehrt E von dem reichen Erbe an Schöpfungen der C-Gruppe, welche damals gewiß noch zahlreicher als heute vorhanden waren.

Am Ende des Werkes stehen „Allgemeine Schlußfolgerungen und historische Perspektiven“ (S. 124—139). Wichtige Hinweise dieses Abschnittes auf Beziehungen gotländischer Steine zu anderen Denkmälern sind bereits im vorhergehenden gestreift worden, freilich in der hier gebotenen Beschränkung. Beachtenswert sind ferner die Erwägungen über die Verteilung der Steine auf der Insel (die auf den Karten zu den Gruppen A—E leicht zu überblicken ist); so bringt Lindqvist die Häufung der A-Steine an den Kirchplätzen, die vermutlich schon in älterer Zeit Mittelpunkte der einzelnen Gegenden waren, und das seltene Vorkommen von B- und C-Steinen an diesen mit den Auswirkungen der Katastrophe in Zusammenhang, die Gotland um die Mitte des 1. Jahrtausends betroffen hat. Unter anderem wird hier auch das im dritten Abschnitt

aufgetauchte Problem der Darstellungen aus nordischem Götterglauben und Sagengut sowie das Verhältnis von fremden Vorbildern und einheimischem Schaffen berührt.

Eine kurze Anzeige kann den Wert einer solchen umfangreichen Veröffentlichung und die Leistung, die hinter ihr steht, nur andeuten. Die Vorlage dieser wichtigen germanischen Denkmälergruppe in einem so sorgfältig durchgeführten, gut ausgestatteten Werk ist eine erfreuliche Bereicherung unseres wissenschaftlichen Schrifttums, für die sich jeder Benützer der herausgebenden Akademie wie den ersten Bearbeitern und besonders dem Vollender und seinen Helfern, nicht zuletzt dem Übersetzer Volkshochschulrektor a. D. Bernd Ludewig, zu Dank verpflichtet weiß. Hoffentlich gelingt es auch den 2. Band bald folgen zu lassen. Das vollständige Korpus wird zweifellos zum Ausgangspunkt neuer Forschungen an den Bildsteinen werden, deren Ergebnisse zu einem guten Teil als ein Lohn der hier aufgewandten Mühe betrachtet werden dürfen.

München.

Hans Zeiß.

Neuerscheinungen.

(Eingegangen bei der Römisch-Germanischen Kommission bis 1. VI. 1941.)

Einzelschriften.

Nils Åberg, Keltiska och orientaliska stilinflytelser i vikingatidens nordiska konst [m. engl. Ausz.] (Vitterhets Akad. Handlingar Bd. 46, 4). Stockholm 1941. 99 S., 90 Abb. [210]

Andreas Alföldi, Daci e Romani in Transilvania (Biblioteca della «Mattia Corvino» H. 9). Budapest 1940. 66 S., 2 Taf., 1 Karte. [211]

Karl Baus, Der Kranz in Antike und Christentum. Bonn 1940. 260 S., 16 Taf. [212]

Carl Blümlein, Römisches Kriegswesen. Bericht über das Schrifttum der Jahre 1934—1939 [1941]. 49 S. [213]

Giovanni Brusin, Nuovi monumenti sepolcrali di Aquileia. Venedig 1941. 53 S., 15 Abb., 20 Taf. [214]

Wolfgang Dehn, Kreuznach. Teil 1: Urgeschichte des Kreises. Teil 2: Urgeschichtliche Funde, Denkmäler und Ortskunde (Kataloge West- und Süd-deutscher Altertumsammlungen 7). Berlin 1941. Teil 1: 217 S., 104 Abb., 20 Taf.; Teil 2: 174 S., 6 Abb., 1 Karte. [215]

Didyma (Th. Wiegand). 1. Teil: Die Baubeschreibung von Hubert Knackfuß. Berlin 1941. Bd. 1 (Text) 213 S., 2 Pläne. Bd. 2 (Tafeln) 237 Taf.; Bd. 3 (Zeichnungen) 692 Zeichnungen. [216]

Leonhard Franz, Falsche Slawengötter. Leipzig 1941. 46 S., 9 Taf. [217]

Hugo Gaebler, Fälschungen makedonischer Münzen, VII (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1940. Phil.-hist. Klasse H. 14). Berlin 1941. 19 S., 4 Taf. [218]

Werner Hartke, Geschichte und Politik im spätantiken Rom (Klio, Beiheft N. F. 32). Leipzig 1940. 176 S. [219]

Johannes Kollwitz, Oströmische Plastik der theodosianischen Zeit. Mit einem Beitrag von P. Schazmann (Studien z. spätantiken Kunstgeschichte Bd. 12). Berlin 1941. 210 S., 56 Taf., 14 Beilagen. [220]

Karl Krause, Boğazköy, Tempel V (Istanbuler Forschungen Bd. 11). Berlin 1940. 72 S., 20 Abb., 17 Taf. [221]

Pia Laviosa Zambotti, Le più antiche civiltà nordiche. Mailand [1941]. 287 S. [222]

Oskar Lidén, Sydsvensk Stenålder. Bd. 2. Lund 1940. 229 S., 74 Abb. [223]

Sune Lindqvist, Gotlands Bildsteine I (Vitterhets Hist. och Antikvitets Akad.). Stockholm 1941. 151 S., 63 Abb., 72 Taf., 1 Karte. [224]

Emil Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel. Unter Mitwirkung von K. Stehlin u. a. Basel 1940. 211 S., 100 Abb., 23 Taf. [225]

Momolina Marconi, Riflessi mediterranei nella più antica religione laziale. Mailand 1939. 387 S., 60 Taf. [226]

Antonio Merighi, La Tripolitania antica. Bd. 1. Verbania 1940. 322 S., 20 Abb., 1 Karte. [227]

Pauly-Wissowa-Kroll, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Bd. 20, 1. Stuttgart 1941. Philon—Pignus. 1312 Sp. [228]

Gabriele Pepe, Il medio evo barbarico d'Italia. Turin 1941. 284 S. [229]

Eduard Peters, Die Stuttgarter Gruppe der mittelsteinzeitlichen Kulturen. Mit Beiträgen von F. Firbas u. R. Seemann (Veröffentl. des Archivs der Stadt Stuttgart H. 7). Stuttgart 1941. 62 S., 10 Abb., 24 Taf. [230]